



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

^c
Lorenz v. Westenrieders

sämmtliche

W e r k e .

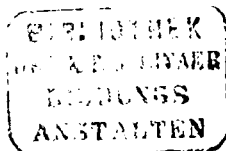
Erste vollständige Original-Ausgabe.

Herausgegeben

von

Dr. C. G r o s s e .

Z w e i t e r B a n d .



K e m p t e n , 1 8 3 2 .

Druck und Verlag der Joseph Köfel'schen Buchhandlung.

sichtbare Kraft, die man an euch wahrnimmt, eine höhere Ehsfurcht fühlt, wo ihr selbst an das Herz einer ähnlichen Seele vertraulich euch legen, und eure Freuden, und eure Wunden ihr öffnen könnet. Wäre es auch an eine Niene, der man ansieht, du fühlst, kömmt aus dem Herzen, so wäre es schon ein herrlicher Zug in eines Sterblichen Angesicht. Aber nun Ergießungen wahr zu nehmen, in welche die Seele des Künstlers bei Bürgers Erzählung sich ausgoß: womit sollt ihr vergleichen? Es ist die Sprache der Geister — die Sprache Homers, Platos, Xenophons, Phidias, Raphaels, Rubens, Garricks, Winkelmanns, Grauns, — ist die Sprache der Geister.

Irgend ein Kopf mit dem Ausdruck dieses himmlischen Feuers wird es einst seyn, der, wie jenem alten Künstler geschah, einem neuern Gelegenheit zu Ideen und Gestalten geben wird, die dem Strom der Zeit, und der Verwesung entgehen.

Doch laßt uns nun dem Drama selbst nahe kommen. Wenn ich eine Erzählung zur Handlung umschaffen sollte; so würde ich allererst nicht vergessen, daß eine angestrengte, kritische Empfindung, (und das ist ein Melodram) wenn sie zu lang wird, ermüde, so wie sich mit jedem Ding in der Welt, so schön es seyn mag, verhält; — daß vieles, welches in der Erzählung uns rührt, in der Handlung uns kalt läßt; denn bei jener denkt man sich immer das Nothwendige hinzu; man läßt sich selbst, und macht die Sache oft feuriger, als der Dichter sie anlegte; aber bei dieser endet alles auf der Stelle. Was in jener nach und nach wohl geschehen konnte, wird hier erst, da es nun wirklich und plötzlich geschehen soll, ich weiß nicht, wie befremdend. Mich angestiget es allemal, wenn ich ein gutes Geschick auf der Schaubühne vor Schmerz plötzlich sterben sehe. Ich weiß wohl, daß es dergleichen Fälle im Leben giebt, und daß dieß Sterben natürlich sey. Aber die Parcen sind gewöhnlich so wohlthätig nicht; es sind alte, läche, kalte Jungfern, die ihre Freude daran haben, wenn der Lebensknaul recht verwickelt durch einander zack. In der Erzählung geht das alles hin, aber wenn uns der tragische dramatische Dichter recht peinigen will, und das ist seine Pflicht, das soll er: so muß er uns die Person, für die wir so gerne inter-

Lenardo und Blandine,

ein Melodrama von Herrn Baron J. F. von Sch., München, 1779. Die Musik von Herrn Winter.

Ihr weichen Seelen, die ihr euch so gerne von den Fußstapfen gewöhnlicher Menschen entfernen, und jene stärkende Freude kennet, jetzt in die höhere Wehmuth des mitternächtlichen Mondes hinaus zu ahnen, und in Gefühle, für die es keine Sprache giebt, in den Raum des Himmels euch hin zu gießen, und euch dann nach den Wenigen, die eures Gefühls sind, zu sehnen, oder vom Grabe des längst vergessenen unbedauerten Mannes die Distel heraus zu ziehen, — ihr, die ihr nirgends Ruhe, und so selten einen Freund für euch findet, überall etwas Vollkommneres, das euch ähnlicher seyn, vermisset: eure Zeit ist gekommen, wo man euch, wenn ihr redet, erstekt, was ihr wolle; wo man für die un-

Leben hingeben möchten, unwiederbringlich unglücklich machen und eben darum, so bald es vermeiden kann, nur nicht durch den Tod. Ich denke mir allemal, wenn ich den Sarg eines Menschen ansehe, von dem es ausgemacht war, daß sein Leben eine Reihe von folternden Peinen seyn werde: Wohl dir, daß du es ausgelitten, und dein Haupt zur Ruhe gelegt hast. Und so ist überhaupt unter den höchsten Uebeln des Menschen der Tod immer das geringste; und auf der Folter liegen eine Stunde, und darüber das Gefühl verlieren, und so sterben, ist nichts eines langsame Abhärten, wo der Schmerz jedes Glied durchnagt, und aus jedem Gebein Mark und Saft schlürft; denn dieß ist mehr, als Sterben. Könnte uns der Dichter dieses Leiden auch nur in der Ferne sehen lassen, so würde dieß mehr angreifen, als alles Niedermorden, und eine Wirkung thun, die er selbst niemals gehofft hätte; denn es ist schmerzlicher, das Leben durch eine Wunde langsam ablaufen, als auf einmal still stehen zu sehen. — Dann würde ich sorgfältig vermeiden, an der Person, welche dem Unglücklichen sein Leiden verursacht, Strafe zu nehmen; denn mich dünkt, daß dieß unsern Schmerz sehr vermindere, in dem dadurch eine gewisses Vergnügen in unser Herz kömmt, das uns gleichsam berebet, und uns glauben macht, das Unglück sey nun auf eine gewisse Art gemildert, weil es geräthet ist.

Dieses sind einige meiner Grundsätze von dem Tragischen, die ich ohne alle Absicht auf etwas Gewisses, worauf sie sich beziehen sollen, und nur, weil so eben Gelegenheit dazu war, im Vorbeigehen niedergeschrieben habe. Der Herr Verfasser des gegenwärtigen Melodrams hielt sich durchgehends an Bürgers Erzählung.

Die Pantomimen und Stellungen im gegenwärtigen Stück waren von Stelle zu Stelle herrlich erfunden, malerisch, und ausdrucksvoll und würdevoll in jedem Augenblick, so daß man eben so viele vortreffliche Gemälde, als verschiedene Stellungen zu sehen bekam. Die Ausführung gehört unter die Meisterstücke unserer geliebten Heiglinn. Wir hören, daß der Herr Baron die interessantesten Stellungen nieder gezeichnet habe, und wir hätten gewünscht, daß er uns statt des artigen Siluets, worin wir das nicht alles finden, was darin seyn soll, eine dieser Zeichnungen, geliefert hätte. Eben dieser richtige Geschmack herrschte in der

Verzierung des Theaters; nur das zu starke Licht in dem Schlafzimmer wollte mich ein wenig blenden, ungeachtet ich zweifle, ob ich es wegnehmen würde; denn es war besetzt, groß, und prächtig. Doch ich werde mit nächstem die Gelegenheit ergreifen, von diesem so wichtigen Theile einer guten Schaubühne meine Erinnerungen zu sagen.

Und nun ende ich diese Anzeige traurig und unbefriedigt, weil ich für das Herrlichste, womit dieß Drama begleitet ward, keine Zeichen finde, keine sinnlichen, ausgleichenden Zeichen für den Ausdruck der Musik. Man muß sich ähnliche Bilder in der Natur denken, um sich zu ähnlichen Empfindungen, welche in dem Geist dieser Töne lebten, anzustimmen; — das Lächeln der Natur an einem heitern Frühlingmorgen in jedem Laub und Gras, und die junge genießende, und doch immer innigere Entzückung in Himmel und auf Erden; Blandmens Zustand in Wonne und Freude. — Ein graues Wölkchen, und der Kummer des aufsehenden Landmanns wegen reifer Saat; tiefes Schweigen der Natur im schwarz anziehenden Ungewitter, und banges, bittendes Flüstern des schwachen Rohrs im allmähligem Wachen des Sturms; — Blandmens Erwartung in der Mitternacht. — Sturm, Brausen, Windgeheul, Zerreißen, und Herabsturz des Himmels, Erschütterung, Wirbelwehen; Erdbeben; Ruh; — Blandmens lautes Geschrei, Ringen, Sterbendes Aug, Hinfinken, Tod, Ruhe der Natur.

Noch muß ich ganz etwas wenig von der Philosophie vieler unserer heutigen beliebten Dichter andringen.

Philosophie der Dichter und Künstler nenne ich jene Begierden, Empfindungen, und Bestrebungen nach wirklichen Handlungen in unserm bürgerlichen Leben, und unsere Schwäche und Stärke bei denselben, so wie sie von den Gemälden der Dichter und Künstler in unserer Seele veranlaßt, und zum Charakter derselben verwebt werden.

Was ich sagen werde, gehört zu meinen Grillen, die sich allemal meines ganzen Wesens bemächtigen, so oft man mir vorsagt, daß wir wirklich in einem denkenden Zeitalter leben, und die mich dabei so wunderbar anwandeln, daß ich dieß gerne heimlich nicht so

ganz glauben möchte, wenn ich nur eine kleine Erlaubniß hätte, daran zu zweifeln.

— gewiß nur zu meinen andern Grillen, die man an mir schon noch gewohnt werden wird, und die so unschuldig und unschädlich, und duldbar sind, daß ich versichert bin, der unfreundlichste Gegensüßler von meiner Denkart werde sie lieber mit mitleidiger Nachsicht anlächeln, als mit feindseligem Grolle auslächeln wollen.

Denn, warum sollte nicht jeder gute Erdensohn wissen, wenn es uns auch der erzgute Doria nicht gesagt hätte, daß es ein glückseliges Alter im menschlichen Leben gebe, in welchem (das Gehirn ist alsdenn noch zart und weichfaserich, und einem Brei ähnlicher, als sonst Etwas) eine Historie gelesen, von zwei jährlieh Liebenden, getrennt, durch grausame Aeltern, und durch das noch grausamere Geschick —

Amandus, — Er

Amanda, — Sie

keiner von der Pilgrimschaft des Andern etwas wissend,

Er — Ostwärts, —

Sie — Westwärts —

Amandus von den Türken gefangen, und nach dem Hofe des Kaisers von Marocco geschleppt wird, woselbst ihn die Prinzessin von Marocco, die sich in ihn verliebt, zwanzig Jahre im Gefängniß hält, wegen der Liebe zu seiner Amanda —

Sie — (Amanda) die ganze Zeit durch barfuß und mit zerstreutem Haar über Gebirge und Felsen wandert, und nachforscht nach Amandus — Amandus! — Amandus! — von jedem Hügel, von jedem Thale das Echo seinen Namen widershallen läßt —

Amandus! Amandus!

vor jeder Stadt, vor jedem Städtchen sich verlassen niedersezt — ist Amandus! — ist mein Amandus hier eingegangen? — Bis sie die Welt — rund und rund umgegangen —

der Zufall sie eines Abends, in einem Augenblicke, obwohl durch verschiedene Wege, unverhofft vor dem Thore von Lyon, ihrer Vaterstadt, zusammensührt, und beide mit wohlkannanter Stimme laut andrusen:

Ist Amandus
Ist meine Amanda } noch am Leben?

einander in die Arme fliegen, und beide vor Freuden todt zur Erde fallen.

Daß es also ein glückseliges Alter in jenes gutherzigen Sterblichen Leben gebe, in welchem eine solche Historie dem Gehirn ein besseres Futter ist, als alle Brocken, alle Kränmden, und Schimmel von Alterthümern, welche sie — zusammen subeln mögen.

Ich bin voll freundschaftlichen Kummer für die Seelen dieses Alters; denn sie schweben immer am Abhange, treten immer in die Mitte zwischen Glück und Unglück.

Als ich jüngst so voll vom Mitleid gegen Dandinen ward, daß ich mich kaum erwehren konnte, laut hinauf zu schreien: Ich weiß es besser, Leonardo lebt! als ich ihr so helfen wollte, (und wie ich versichert bin, jeder Zuschauer ihr helfen, und geben wollte, was sie verlangte) und darauf wieder ins Tageslicht trat, dacht ich (warum sollte ichs nicht sagen? Wir sind doch alle Bürger, und Brüder Eins Staats) — so dacht ich, wie es so wunderbar käme, daß wir jetzt eben um eine Sache geweint, eine Sache gewünscht hätten, die wir im Leben und am hellen Tageslicht verabscheuen würden. Ein Leonardo sollte uns die Prinzessin anrühren! Und wäre er der liebhafteste Apollo: er müßte uns am Katenstrich sterben.

Etwas Aehnliches denke ich allemal, so oft ich sehe, wie auf der Schaubühne ein adelicher Junker ein Bauernmädchen heirathet, oder sie ihm wohl gar von seinem eignen Vater, wie im Triumph zugeführt wird. Und wäre so viele jährtliche Blut in deinem Herzen, daß du den Besatz verzehren könntest, bei uns würdest du aus dem Orden gestossen.

Der Weg, auf dem des Menschen Leben geht, ist so voller Unebenheiten, so voll von Felsen und Steinen; — kommt noch so was

dazu, und schreit man in dieser Ecke: das ist schön, was du thust, und in einer andern: Thust du das, so henk ich dich: so wird dieser Weg wahrlich nicht mit Rosen bestreuet. Der junge Mensch arbeitet, und leuchtet, und lechzt, und da er den Mund öffnet, gießt man ihm Del in den Leib.

Ich erlanere mich unter den mancherlei Dingen, die ich mir nach meiner Weise aus meinem Umgang mit Menschen herausmerkte, eines Gespräches, das ich mir gleich als etwas Merkwürdiges von Silbe zu Silbe niederschrieb, und das ich hier mittheilen will.

Es war ein ehrlicher, alter, gesunder Mann, mit grauem Bart und Haaren, und dieser war, denn er heirathete sehr spät, ein zärtlicher Vater eines aufblühenden Töchterleins; —

Eines reinen, zarten, winzigen Jungfräuleins, das noch niemals geseufzt hatte, das so schamhaft, und glühend, wie eine Rose, so unschuldig, und wehrlos, wie eine Lilie, die noch kein unsanfter Hauch berührt hat, und so herzlich, und lieblich anzuschauen war, daß es einen jeden, wenn er auch mit argem Auge sie angesehen, entwaffnet hätte. Der Alte hatte seine Freude an dem Jungfräulein; denn es war sein Kind, und er liebte es wie sein Kind.

Es wäre eine Tonne Goldes werth gewesen, dieses blumendähnliche, durch und durch gute, und liebliche Wesen, und dann das trostvolle, und wegen diesem Trost bei Gott dankbare, bei Menschen stolze, und sich heimlich tränkende Gesicht des Vaters von einem van Dyck auf ein hübsches Tafelchen bringen zu lassen.

Ich kam eben dazu, als er mit einem Modell unseres Zeitalters, das ihn um seine Augäpfelchen bat, das folgende sehr eifrig sprach; ich nannte es einen Eifer, weil er Vater, und schon gemäß seines Temperaments, in Gesprächen, die ihm aus dem Herzen kamen, immer sehr hitzig war, wobei sein Ton, seine Gebärden, und Mienen so sehr ins Wilde verfielen, daß es jedermann, der ihn nicht genau kannte, erschreckte, oder beleidigte. Er war durchgehends ein seltsamer, ernster, aber grundehrlicher Mann, der immer etwas Be-

sonders in seinem Thun und Lassen hatte, das andere ärgerte oder belustigte. Ich mußte ihm die Hand geben, wenn ich hereintrat, und dieß ohne ein Wort zu sprechen, wenn er eben beschäftigt war, und ich war oft lange bei ihm, und gieng dennoch sehr getrost fort, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Dieses habe ich in mein Papier alles so eingetragen, und will es also alles so hersetzen.

Als ich eben ins Zimmer hineintrat, sagte er; (der junge Mensch stand sehr betroffen vor ihm, und in seiner Miene, denn ich faßte ihn genau ins Gesicht, war ein Aegerer, der mir sehr mißfiel: er murmelte bei sich selbst: Der grauköpfige Pedant!)

sagte er: Durch was werden aber die Kinder verderbt, als durch diese eure Romanen?

Der junge Mensch wurde über und über roth; er hustete, kneipte sich die Finger, trippelte: Wie, durch diese Romanen?

Nun ja, es wäre mir leid, wenn ihn das bestrebete. — Freilich, ich glaube es gerne, daß es ihm wunderbarlich vorkommt. Ich glaube, daß es zehn giebt, die mir meinen gesunden Verstand absprechen würden, wenn ich so was daher rede, bis es Einen giebt, der es nur der Mühe werth hielt, darüber nachzudenken. — Ein Dichter soll das Gefühl für die Pflichten des wirklichen Lebens ins Herz legen, und was thun diese da?

„Sie meinen, versteht der Jüngling, die Dichter handelten immer nur von der Liebe?“

Ich will jetzt das eben nicht gerade zu sagen. Die Liebe ist die Gefährtin jedes Lebens und Fleisches, und ihre Falten und Geheimnisse sind unerschöpflich. Man kann sie nicht genug aufdecken; denn sie ist so voller heimlicher Ränke, daß sie sich selbst betrügt. Aber ich hätte oft drein schlagen mögen, wenn ich in der Komödie über einen verliebten Narren, der sich erstach, laut klatschen hörte, und mich jammerten die jungen Leute, welche zuhörten.

Was thun sie anders, fuhr er fort, als ein Gefühl aufwühlen, das ohnehin schon gränzlos ist? Wenn das drausende, tobende Gefühl eines — allgemein werden, das Ver-

halten im Leben werden soll: wer wird unsere Kinder retten?

„Es ist keine Gefahr, stammelte der Jüngling.

Aber der Endzweck des Dichters ist es doch, er mag darauf denken, oder nicht; denn schreibt er nicht für alle, und wünscht er nicht, daß alle, was er schreibt, empfinden möchten? Da kommt ihr immer mit euerem: Es ist Genie darin. Dieß spreche ich diesen Produkten keineswegs ab. Wenn der Dichter die Folgen dieser Leidenschaft, welche sie in dem Kopf, in dem Herzen, und in und außer den Menschen anrichtet, herlegte, die Verwüstungen beleuchtete, sie so vorstellte, daß man sich schämte, sie bis ins Uebermaß zu treiben: Herr, da wäre der Dichter ein großer nützlicher Mann, so gut, als ein Minister, oder Prebiger, oder General.

Aber, wie soll sich ein junger, armer Schelm retten, wenn seine Leidenschaft so aufgetrieben wird, wenn seine ganze Einbildungskraft so entzündet, alle seine Sinne gelähmt werden? Herr, wenn mir der erste Kopf der Welt in mein Haus käme (allen Respekt vor ihm!) aber er wollte mir mein Kind so ruiniren, bei Gott! Ich prügelte ihn die Treppe hinab.

Empfindung sollte mein Kind haben; treue, wahre, deutsche Herzensempfindung. Aber wie selten erlangt man in diesem Leben, was man wünscht! wie oft trägt sich zu, daß man seinem Stand, seiner Familie, seiner gegründeten Ehre, und andern häußlichen und öffentlichen Pflichten sein Liebsteß, woran einem das Herz hängt, aufopfern, sich wegreißen muß! Es ist hart, und jeder gute Vater weint, wenn er sein Kind in diesen Fall kommen sieht. Es muß denn aber doch geschehen, was geschehen soll. Und nun gehen eure Dichter her, errichten rund um einen großen Holzstoß, setzen das wehrlose Kind mitten hinein, zünden an, und gehen davon, und schreien, wenn es zuckt, und sich windet, und Flammen trinkt, von weitem: das hat Empfindung!

Eure gefährdeten Töchter und dünnleibigen Junker lesen dann solche Süßigkeiten, und klatschen, und jauchzen laut darüber, um das bischen Mark aufzukugeln, das sie etwa noch

in ihren Nerven übrig haben. Darum sieht man sie liebtränkelein und absterben, ehe ihre Nerven noch Wurzel gefaßt; darum fassen sie so herum, und tänzeln so dahin, opernmäßig und romanenhaft. Auf weichen Rasen an sanft murmelnden Quellen möchten sie gerne immer liegen, und beim Nachtigalgesang sich einschläfeln, und sich vom Zephyr anfächeln lassen, und vom Nichtsthun große Köpfe werden. Wer sollte nicht lachen, wenn er die Krüppel so von seinem Fenster ansieht, etageschrumpft, verweilte, fastlose Leichname, in denen kaum die schluttichte Haut noch hängt, und das in Sähen, wo ihre Vordätern mit Löwen kämpften, Bäume austriffen, und in den Sturmwind jauchzten.

Und die Töchter! die sollen Mütter werden mit ihren abgestandenen, giftausdünstenden Säften. Ha! Und Hausmütter mit ihren Schneehändchen! Ha! Gesellschafterinnen eines an Seel und Leib gesunden Mannes mit ihren hohlen Köpfen! Ha! Ha! Wenn sie der Vater nicht überall hinlaufen, und sich dem nächsten dem besten Ritter, der — Gefäß mitbringt, an den Hals werfen läßt, so ist die Mutter grausam, und der Vater ein Tyrann; denn so stehts im Roman. Ha, ha! — Er gieng hierauf hastig auf und nieder, griff noch dem Horaz, und sagte: Kennet er den Gesang: Augustam Amici Pauperiem etc. Was meint er, daß er werth ist? Mehr, als zehn tausend eurer Romane.